

# Juden im Dritten Reich in Mengerskirchen

Nach Alois Leuninger, 1873-1973, Hundert Jahre Mengerskirchen, Dokumente, Gespräche, Erfahrungen, Mengerskirchen 1973 Seite 37-39



## Maßnahmen gegen die Juden

Bemerkenswert ist auch die Haltung der Mengerskirchener zu den Judengesetzen gewesen. So lebte während des Krieges eine jüdische Frau Dr. Dorothea Klein, die Tochter eines Arztes aus Berlin, unerkant im Hörterhaus. Vor 1933 war, da sie Kunstgeschichte studiert hatte, in einem Berliner Museum angestellt. Später musste sie wegen ihrer Rasse in einem Rüstungsbetrieb arbeiten. Ihre jüdischen Eltern wurden in das Vernichtungslager I Theresienstadt gebracht, wo die Mutter umkam. Im Rahmen der Vernichtungsaktion war Frau Dr. Klein in

Berlin bereits einem Transport nach Auschwitz zugeteilt. Bei dem Aufenthalt in einem Berliner Bahnhof wurde plötzlich Ihr Namen aufgerufen und ihr die Möglichkeit gegeben, sich von dem Transport zu entfernen und unterzutauchen. Mit Hilfe einer ihr vertrauten Frau und der fast unglaublich erscheinenden Unterstützung durch einen Briefträger bekam sie einen Ausweis, der auf den Namen Weber lautete. Das war nur möglich, weil sie behauptete, durch einen Fliegerangriff seien ihren Personalpapiere verloren gegangen. Für die Flucht aus dem Auschwitz-Transport gibt es vielleicht die Erklärung, dass der Reichsärztführer Dr. Conti, dessen Lehrer einmal der Vater von Frau Dr. Klein war, die Hand dabei im Spiele hatte.

Dorothea Klein kam nun nach Mengerskirchen ins Hörterhaus, dessen Verwalterin Fräulein Mathilde Redenbacher, eine Freundin von Frau Klein war. Hier lebte sie nun als Frau Weber unerkant bis zum Einmarsch der Amerikaner, die ihr dann auch wieder Personalpapiere auf ihren richtigen Namen ausstellten.



Mathildenbrunnen

Wäre vorzeitig bekannt geworden, dass im Hörterhaus ein Jüdin versteckt wurde, hätte Fräulein Redenbacher nicht nur schwerste Strafen befürchten müssen, sondern es wäre auch zur Beschlagnahmung des Hörterhauses gekommen, wo weitere Personen lebten.

Die Existenz von Frau Dr. Klein war niemandem bekannt. Möglicherweise wussten Nachbarn davon, aber sie schwiegen. Eine Mitbewohnerin des Hörterhauses sagte: „Das Motiv für das mit tödlichem Risiko belegte Handeln von Fräulein Redenbacher war ihre christliche Lebenseinstellung.“ Sie war übrigens die Tochter eines evangelischen Pfarrers.

Auch im Schwesternhaus gab es in der Hitlerzeit zwei alleinstehende jüdische Frauen, die dort ihre letzten Lebensjahre verbringen wollten. Eine von diesen war Caroline Neumann aus Reichenborn, die sich durch ein heiteres Gemüt auszeichnete. Die Frauen glaubten sich bei den katholischen Ordensschwestern gut aufgehoben. Aber durch einen besondern Umstand – vermutlich eine Denunziation – wurden die Schergen Hitlers auf sie aufmerksam und entrissen sie der Geborgenheit des Schwesternhauses, um sie der Vernichtung auszuliefern. Noch Jahrzehnte später erinnern sich Reichenborner Bürger an die dort früher lebenden braven, aber armen wenigen jüdischen Mitbürger und insbesondere an Caroline Neumann, die sie schätzten. Ihr Abtransport erfolgte über Reichenborn, wo sie den dortigen Bürgern noch

zugewinkt hat.

Eine dritte Begebenheit, die sich allerdings fernab von Mengerskirchen abspielte, gehört hierher. Eine junge unverheiratete Frau, Magdalena Strieder aus Mengerskirchen, die um die zwanziger Jahre nach Holland ging und sich dort bei einer jüdischen Frau im Haushalt verdingte, war noch beim Einmarsch von Hitlers Armeen und der darauf folgenden Judenverfolgung in Holland in ihrer alten Stellung. Ihre Arbeitgeberin geriet in große Angst und flehte die Hausangestellte um Hilfe an. Dieser, von tiefem Mitempfinden erfasst, gelang es, die Frau bei Bekannten in der Stadt zu verstecken. Das Versteck musste aber alsbald aus Sicherheitsgründen gewechselt werden. Die Hausangestellte wirkte bei all diesen Vorgängen mit, ja sie trug die Verantwortung dafür und sorgte für das Wohlergehen ihrer Arbeitgeberin. Sie musste sich indessen um eine andere Stellung bemühen, wobei sie sehr darauf bedacht war, die Verbindung zu der Jüdin nicht aufzugeben. Diese Haltung war gerade für eine Deutsche mit einem großen Risiko verbunden, wie die Erfahrung in vielen Fällen lehrte. Die im Versteck lebende Frau überstand die gefährvolle Zeit. Was Wunder, dass sich zwischen ihr und ihrer ehemaligen Hausangestellten eine tiefe Freundschaft entwickelte, die bis zum Lebensende der Frau in 1951 andauerte. Sie besiegelte ihre Dankbarkeit durch ein Vermächtnis.

Das Verständnis bei Bürgern des Fleckens Mengerskirchen für bedrängte Juden unter Hitler reichte bis in das Alltagsgeschehen hinein. Bis 1933 betrieben jüdische Bürger aus Nachbarorten in Mengerskirchen einen lebhaften Viehhandel. Dieser wurde vereinzelt, obwohl nicht mehr gestattet, über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzt. Die Händler konnten das von ihnen erworbene Vieh nicht mehr selbst durch den Flecken führen, worauf es von den Verkäufern im Neukirchener Wald an die Juden übergeben wurde.